

Christoph Marksches

## Zusammenfassung

Vielen Dank, Herr Börsch-Supan.

Auf Ihrem Programm – Herr Präsident, meine Damen und Herren – steht jetzt das Wort „Zusammenfassung“. Sie haben im ersten Vortrag von Martin Grötschel und im letzten Vortrag wunderbare Beispiele von Vertrauen und Misstrauen im Blick auf diese Zusammenfassung erleben können. Herr Grötschel hat gesagt: „Ein Geisteswissenschaftler wird eine Zusammenfassung herstellen können“, und er hatte sehr hohe Erwartungen in die Zusammenfassung. Das, was noch nicht rund ist, möchte darin rund werden und ein Gesamtbild entstehen. Und Herr Börsch-Supan – ich bin so frech, dass ich eine Bemerkung von Ihnen auch als Kommentar einer möglichen Gefahr einer solchen Zusammenfassung nehme –, Sie sagten: „Ich spreche keine vernebelnden Worte, die den Zuschauer und Zuhörer entzücken machen“. Ich habe das als einen Hinweis auf tiefes Misstrauen gegenüber der Sinnstiftungskompetenz der Geisteswissenschaften genommen. Beide Äußerungen sind jeweils ein Beispiel dafür, dass wir natürlich Vertrauen und Misstrauen, Zweifel und Hoffnungen im Blick auf Wissenschaften fast ritualisiert in Form von Erwartungen an Disziplinen und Befürchtungen – das hat Herr Börsch-Supan ja wunderbar vorgeführt – unabhängig vom faktischen Gang eben dieser Disziplinen hegen. Sie haben das wunderbar am Beispiel des Hype über die angebliche oder tatsächliche Fehlrechnung und ihre angeblichen gigantischen Folgen vorgeführt.

Ich wollte Ihnen in dieser Zusammenfassung genau drei Dinge vortragen, nämlich zum einen noch einmal an Dinge aus den Vorträgen erinnern, die wir gehört haben; dann zum anderen zwei Beispiele vortragen, und zwar Beispiele dafür, wie Vertrauensverlust wissenschaftlich produktiv und wie er desaströs wirken kann, und schließlich zum dritten mich an die Bearbeitung folgender Aufgabe machen: Welche Folgen hat das für den funktionalen Umgang mit Vertrauen in dieser Akademie? Also die Aufgabe erfüllen, die der Präsident am Schluss der letzten Debatte für die heutige Debatte gestellt hat, und Ihnen dazu fünf Thesen vortragen, damit wir noch ausreichend Zeit zur Diskussion haben.

1. Eine Erinnerung an Elemente aus den vier Vorträgen, die wir gehört haben. Durch den Vortrag von Frau Fischer ist, glaube ich, sehr deutlich geworden – auch wenn wir daran denken, was Ute Frevert bei letzten Mal gesagt hat –, dass es sich lohnt, dieses Thema transdisziplinär zu verhandeln und bei der Bestimmung von Vertrauensdefinitionen nicht allzu sehr allein auf die eigene Disziplin zu vertrauen. Stattdessen sollten wir beispielsweise als Historiker auf die Biologin hören und uns von ihr sagen lassen, dass es sich um eine „modulierbare“ Grundgegebenheit handelt, wie Sie das ja so schön formuliert haben. Herr Dössel hat uns alle daran erinnert, dass der einschlägige Satz des spätantiken nordafrikanischen Bischofs Augustinus von Hippo nicht heißt: „Vertrauen ist der Anfang des Wissens“, sondern „Zweifel ist der Anfang des Wissens“. Und insofern sind das Misstrauen, das wir ja gelegentlich etwas alarmistisch pflegen, und die Vertrauenserschütterung, die wir gelegentlich etwas alarmistisch nehmen, zu rehabilitieren, wenn das nötig ist, oder erst einmal wahrzunehmen als eine der basalen Grundgegebenheiten unserer Disziplin. Herr Zürn hat die erfrischende These vertreten, dass es kein Vertrauen in die Sozialwissenschaften gibt und unserem eigenen, wohl austarierten Versuch einer Via media von Vertrauensaufbau und Vertrauenszerstörung, von Zweifel und Vertrauen eine kantige These entgegengesetzt. Übrigens auch die kantige These, wenn Sie sich erinnern, dass er sagte: „Es gibt mehr Vertrauen in Institutionen, die von Wissenschaften getragen oder charakterisiert werden“, und dann an den Schluss die kühne These gesetzt, es gebe ja wohl in gewisser Hinsicht auch mehr Vertrauen in die Wissenschaft. An Herrn Börsch-Supans Vortrag hebe ich noch einmal hervor, was sich meiner Ansicht durch alle heutigen Beiträge zieht, nämlich – wenn man von Herrn Zürns Plädoyer dafür absieht, dass es kein Vertrauen in die Sozialwissenschaften gibt – ein Votum für die „Via media“, also für nicht zu viel Vertrauen, aber auch für nicht zu wenig Vertrauen, ein gesundes Misstrauen, aber eben kein übertriebenes Misstrauen. Heute, fand ich, waren das vier Vorträge, die man als Voten für eine Via media – man könnte auch sagen: „Gelassenheit“ – im Umgang mit dem Vertrauensthema nehmen kann, wider Alarmismus und wider auch eine gewisse Depression, dass mit Vertrauensschwund nur im Modus der Klage und der Depression umgegangen werden kann.

2. In einem zweiten Punkt wollte ich Ihnen zwei Entwicklungen vorstellen, die zeigen, dass Vertrauensverlust wissenschaftlich höchst produktiv sein kann, aber auch hilflos, ja vielleicht zu desaströsen Folgen führen kann. Das erste Beispiel des produktiven Umgangs entnehme ich der Physik und trage es mit der einem Geisteswissenschaftler, wenn er auf ein ganz anderes Feld geht, gebotenen Zurückhaltung vor. In

der letzten Woche war ich in Wien im Quantenphysik-Institut unseres Kollegen Zeilinger, der gerade zum Präsidenten der Wiener Akademie gewählt worden ist. Herr Zeilinger hat den Entwicklungsgang seiner eigenen Disziplin als einen zunächst irritierenden und dann produktiven Vertrauensverlust beschrieben, und ich berufe mich also auf Herrn Zeilinger. Und hoffe, dass ich ihn pointiert und präzise wiedergebe, indem er gesagt hat: „Der Zusammenbruch des Vertrauens in die Naturgesetzmäßigkeit des mechanistischen Weltbildes der Newtonschen Mechanik, der in der statistischen Physik, in der Quantenmechanik und in der Chaostheorie vorliegt, ist, wenn man den beschreibt, zunächst ein irritierter Vertrauensverlust gewesen. Also ein Vertrauensverlust, der zu dem Interesse geführt hat, die bisherigen Paradigmen und Modelle mit aller Energie zu verteidigen und der dann an einem bestimmten Punkt, als dies umbrach, wissenschaftlich höchst produktiv den Zweifel und damit die Forschungsinteressen freigesetzt hat.“

Und das zweite, eher etwas konträre Beispiel, stammt aus einem Themenfeld, das unsere Akademie im Augenblick mit der Arbeitsgemeinschaft „Zitat und Paraphrase“ behandelt; es ist viel Unsicherheit und viel Vertrauensverlust in der Öffentlichkeit gegenüber der Wissenschaft aufgekomen durch den Vertrauensverlust in die Seriosität und Solidität wissenschaftlicher Publikationen, insbesondere der Qualifikationsarbeiten. Es gibt energische Versuche, Vertrauen wieder herzustellen, beispielsweise hat der Kollege Neidhardt nach österreichischem Vorbild eine zentrale Institution für die Qualitätssicherung gefordert, und man merkt im Augenblick eine außerordentlich große Hilflosigkeit der Wissenschaftsorganisationen im Umgang mit diesem Vertrauensverlust, eine Handlungsunfähigkeit vieler Institutionen. Nach meinem Eindruck liegt die nicht nur an rein wissenschaftspolitischen und wissenschaftsorganisatorischen Fragen, sondern auch daran, dass die Debatte zwischen Positivismus (es gibt eindeutig klare Standards und sie lassen sich auf einem Blatt Papier niederschreiben) und Konstruktivismus (zu allen Zeiten war alles unterschiedlich, und alles läuft hin und her und nichts ist klar) die Debatte hin- und her-ossziliert, und die Forderung nach der *Via media*, die sich zwischen und in diesen Referaten fand, viel zu wenig beachtet wird.

3. Als dritten Teil dieser – wie gesagt – kurzen Zusammenfassung habe ich Ihnen fünf Thesen zum funktionalen Umgang mit der Vertrauenssthematik in der BBAW versprochen.

Zum einen: 1. wiederhole ich etwas, was ich ganz am Anfang gesagt habe. Es ist, glaube ich, deutlich geworden, das hat Herr Börsch-Supan auch noch mal sehr deutlich gesagt, Herr Dössel hat es gesagt, dieses

Thema betrifft Natur- wie Geisteswissenschaften in einer ganz gleichen Weise. Niemand hat ein besonderes „Prä“ der Vertrauensstiftung oder ein besonderes „Prä“ der Vertrauenszerstörung, niemand ist in besonderer Weise kompetent. Man muss über die Zürn-These noch einmal sprechen – Sie merken, ich äußere leise Zweifel, ob die Sozialwissenschaften hier wirklich ein Sonderfall sind –, aber vielleicht wollte Herr Zürn das auch gar nicht sagen. Also Natur- und Geisteswissenschaften sind betroffen, und daraus folgt aber, dass die transdisziplinäre Diskussion für das Vertrauensthema – und zwar sowohl für die Klärung dessen, was Vertrauen ist, wie es aufgebaut wird, wie es verloren geht, wie es in nicht übersteigertem Maße aufgebaut wird und wie es auch in nicht übersteigertem Maße abgebaut wird – ein transdisziplinäres Geschäft ist und damit ein besonderes Geschäft der Akademie, in der transdisziplinäre Diskussionen in besonderer Weise geführt werden können und geführt werden.

2. Wenn das so ist, dann ist die Aufgabe, Vertrauen zu stärken, und zwar Vertrauen zu stärken im Sinne der „Via-media-Definition“, also nicht in übertriebenem Maße Vertrauen herzustellen und nicht in übertriebenem Maße Vertrauen abzubauen, eine besondere Aufgabe der Akademie, vielleicht eine Kernaufgabe der Akademie. Man sieht das auch besonders gut an unserem Jahresthema „Europa“. Das Jahresthema „Europa“ ist sehr dezidiert aufgebracht worden, nicht um weiter Vertrauen in europäische Institutionen abzubauen, sondern um zu zeigen, dass zum Thema „Europa“, zu europäischen Institutionen, zu europäischen Projekten auch Vertrauen aufgebracht werden kann.

3. Die Akademie unterscheidet sich von Institutionen, die programmatisch oder qua Institution Vertrauensstiftung als ihre institutionelle Aufgabe haben. Und jetzt führe ich mal – das kann ich mir als Theologe leisten – nebeneinander das Roman-Herzog-Institut und die christlichen Kirchen an, als sozusagen Institutionen, in denen es programmatisch um Vertrauensstiftung geht. Mit anderen Worten: Vertrauensstiftung gehört zu deren institutionellem Profil. Davon unterscheidet sich eine Akademie eben durch diesen mittleren Weg; sie kann für Differenzierung werben, hat also nicht die Aufgabe im Sinne einer quasi lobbyistischen Zielsetzung, Vertrauen zu stärken um jeden Preis oder Vertrauen zu einer bestimmten Institution oder Thematik, sondern im Rahmen ihres Bildungsauftrages ist sie zu Differenzierung angehalten. Sie denkt sowohl über Vertrauen nach, wie über Dinge, zu denen Vertrauen aufzubauen ist, aber sie tut es eben nicht undifferenziert und weder mit dem Auftrag, Vertrauen um jeden Preis herzustellen, noch mit dem Bildungs- oder gar Erziehungsauftrag, Vertrauen um jeden Preis zu zerstören.

4. Wenn wir uns dieses klar gemacht haben, führt das zu einer klareren Beschreibung unserer Agenda als Akademie. Wenn Vertrauen insbesondere gegenwärtig erschüttert wird durch mangelndes Wissen, dann ist Wissen und Wissensvermittlung in der Akademie so zuzuspitzen, dass sie auf die Vertrauenthematik hin orientiert ist. Wenn Vertrauen gegenwärtig zerstört wird, weil überzogene oder unrealistische Erwartungen – beispielsweise an die Ordnungskompetenz des Staates, an das Funktionieren europäischer Institutionen, an die Möglichkeiten eines Gerichtes oder einer Bank – formuliert werden, dann ist es Aufgabe einer Akademie auch, nicht einfach nur Wissen zu vermitteln, sondern zu einem realistischen Umgang mit Erwartungen zu führen.

5. Meine fünfte, zusammenfassende These zu unserem funktionalen Umgang mit der Vertrauenthematik in der BBAW lautet daher: Wir sind insbesondere dazu berufen, als eine transdisziplinär arbeitende Institution zu klären, was Vertrauen ist, wie es funktioniert – das mehr in einem internen Prozess –, und dann, wenn wir dies getan haben –, und wir haben das in zwei Debatten getan – an konkreten Feldern immer zu bedenken, dass unsere Arbeit zum Aufbau von Vertrauen führen soll. Aber auch dazu führen soll, dass falsche Modelle des Vertrauensaufbaus und überzogene Vertrauensanmutungen, kann man vielleicht sagen, zu Dingen innerhalb einer Akademie auch in Zweifel gezogen werden, um nachhaltigen Schaden für Institutionen und Thematiken zu vermeiden.

Das waren meine fünf Thesen zum funktionalen Umgang mit Vertrauen in diesem Haus und dieser Institution. Wir danken – Herr Grötschel und ich – Ihnen für das Vertrauen in unsere Verhandlungsführung. Und wir haben jetzt eine halbe Stunde Zeit zur Diskussion.

Wir werden das jetzt, jedenfalls dann, wenn es unserer Vorstellung nach geht, so machen, dass wir nicht zu den einzelnen Referaten unterschieden um Fragen bitten, dazu ist es ja doch zu sehr ein Gesamtbild gewesen, sondern zunächst einen Korb einsammeln, und wenn wir den Eindruck haben, es sind so viele Fragen an die Referentinnen und Referenten des heutigen Tages gestellt worden, dass die auch Gelegenheit haben sollten zu antworten, dann werden wir sie aufrufen. Nun darf ich um Ihre Voten bitten.